



Schlossfragmente gesucht Pressespiegel



Aufbau des ersten Schlossfensters

Der Tagesspiegel
2. 12.2002 / Holger Wild

**Nur an Schlüters Stierschädel
versagte die Restauratoren-
kunst.**

*Einfach irgendwo anfangen:
An den Fenstern fürs Stadt-
schloss wird schon gearbeitet*

Sie handeln noch immer im Auftrag ihres Souveräns, doch der ist nicht länger ein Kurfürst oder König, sondern das Volk selbst. Der Auftrag ist nahezu der gleiche, wie ihn 1698 Kurfürst Friedrich III. seinem Baumeister Andreas Schlüter

erteilte: Bau er mir ein Schloss! Am 4. Juli 2002 entschied der Bundestag, stellvertretend fürs Volk: Dieses Schloss, zumindest die Fassade, möge wieder errichtet werden. Bis es so weit ist, wird noch viel Zeit vergehen. Doch einige Männer haben einfach schon mal angefangen.

Eine nackte Baracke im Norden von Pankow, kaum größer als eine Garage. Hier hat der Bildhauermeister und Diplomrestaurator Carlo Wloch seine Werkstatt. An der Wand Skulpturen, das Haupt eines Rotarmisten, eine Bismarck-Büste. Wloch kniet im weißen Kittel vor einem hüfthohen Block aus Gips und Gasbeton, bearbeitet ihn mit Hammer und Meißel, schlägt, kratzt, schabt. Auf der anderen Seite feilt sein Lehrling Robert Pries herum. Einen Bogen wie eine Steilkurve, mit Stufen da und dort, haben sie aus dem Block gehauen. Daraus entsteht einmal der Schweifgiebel über dem zweiten Fenster westlich des Portals IV im ersten Stock der Lustgarten-Fassade des Schlosses. Das erste Teilstück für den Wiederaufbau. Gemacht nach alter Väter Art – und mit Hilfe neuester Computertechnik.

Wir wollen zunächst ein Musterfenster des Schlosses herstellen – Schlüter-Urtyp, gewissermaßen, als Vorlage für die Steinmetze, die jedes einzelne Fenster dann von Hand aus sächsischem Sandstein hauen“, sagt Rupert Stuhlemmer. Im Büro des Architekten, das er zusammen mit seinem Sohn York führt, entstehen die Pläne für Wloch. Denn das ist das große Problem, wenn man die Fassade wieder aufbauen will: Die originalen Zeichnungen mit den Maßen für Höhen, Breiten und Tiefen sind verloren gegangen. Deshalb lautet eines der zentralen Argumente der Gegner der Rekonstruktion: Es sei gar nicht möglich, die Schlossfassade originalgetreu wiederaufzubauen. Dabei komme nur ein Trugbild heraus: „Disneyland“.

Doch über die Wand in Wlochs Atelier spannt sich ein Aufriss des Giebels in Originalgröße und mit Maßangaben, daneben hängt ein verkleinerter Plan des gesamten Fensters. Beide sind Stuhlemmers Werk: „Der Beweis, das es geht, die 1950 zerstörte Fassade so wieder herzustellen, wie sie vor dem Krieg gewesen ist.“ Das heißt auch, mit allen Fehlern, Ungenauigkeiten, Beschädigungen. Kein Fenster, keine Girlande, kein Giebel des Schlosses sah ja haargenau aus wie die anderen. Alle waren Handarbeit und hatten ihre Geschichte.

Und Handarbeit wird es wieder sein. Zunächst die von Wloch und seinen Gehilfen. Während der Bildhauer und sein Lehrling sich mit der Krümmung des Giebels plagen, immer wieder einen hölzernen Winkel, die Schablone mit dem Profil des Giebels, über die „Steilkurve“ ziehen und Gips abhauen, wo sie stockt, hat es sein Stukkateur leichter: Karl Biedermann ist für die rechtwinkligen Seitenteile des 3,44 Meter langen Fensterschmucks zuständig. Er steht an einem langen Tisch, trägt eine Schicht frisch angerührten Gips auf und zieht mit einer ähnlichen Schablone das überschüssige Material ab. Später wird sein Werk mit Wlochs Bogen einfach zusammengesetzt.

Anschließend wird eine Kommission von vier Schlossexperten über die Feinheiten diskutieren, über Verfugung, Oberflächenbehandlung usw. „Das Modell entwickelt sich weiter“, sagt Wloch. Erst wenn es für „gültig“ erklärt ist, wird es in Sandstein gehauen – und dient dann als Muster für alle übrigen Schweifgiebel des Schlosses, die mittels „Punktierung“ exakt nachgehauen werden können. Nicht anders ist unter Schlüter verfahren worden.

Aber woher kennt Wloch überhaupt die Maße, wenn doch alle Pläne verloren sind? „Es gibt zahlreiche, gestochen scharfe, sehr detaillierte Fotografien des Schlosses“ erklärt Stuhlemmer. „Die wurden in einem aufwendigen Verfahren im Computer perspektivisch entzerrt, so dass das ganze Schloss in Draufsicht abgebildet werden kann.“ Wie damals bei der Zelt-Imitation von Wilhelm von Boddien – nur viel genauer. Jede Kerbe, die irgendwann einmal in ein bestimmtes Gesims geschlagen wurde, wäre auf den halben Zentimeter genau in Größe und Lage erkennbar. Dieses „fotometrische“ Verfahren lieferte auch die Maße; kontrolliert und korrigiert wurden sie anhand einer erhaltenen Maßzeichnung einer Fensterachse von 1880 und eines „Standardreparaturplans“ der Schlossverwaltung. „Dann haben wir die Maße in die damals gebräuchlichen preussischen Fuß und Zoll umgerechnet, um die originalen Rundungsfehler nachvollziehen zu können“, sagt Stuhlemmer.

bitte weiterblättern



Genau so wird in Wlochs Werkstatt auch der Rest des Fensters entstehen, mit Gesims, Gewände, Verdachung – insgesamt 7,274 Meter hoch. Nur eines können sie so nicht nacharbeiten: das „Bukranion“. Der schmückende Stierschädel direkt unter dem Giebel, dessen Ur-Bild aus Schlüters eigener Hand stammt, „ein genuin bildhauerisches Kunstwerk, an dem unsere Methode versagen muss“, sagt Stuhlemmer. „Da suchen wir noch ein Originalstück – und wir werden es finden.“ In den Schuttbergen, wo 1951 die Trümmer des gesprengten Schlosses abgekippt wurden.

Dennoch: Wenn im Frühjahr das Fenster fertig ist, dann soll es auch in Serie gehen. Auf dem Schlossplatz, wo der Verein Berliner Stadtschloss um Wilhelm von Boddien, der schon die jetzigen Arbeiten zahlt, und die Berliner Steinmetz- und Bildhauerinnung eine Bauhütte einrichten wollen. Eine öffentliche Bildhauerwerkstatt, in der Lehrlinge an ihren Prüfungsstücken arbeiten: Fassadenteile des Schlosses. Um damit auch zu beweisen: Es geht doch.

Berliner Morgenpost, 19. 12. 2002 / Peter Schubert

Erstes Fenster für das Schloss

Es ist still geworden um das Stadtschloss, nachdem der Bundestag im Sommer für die Wiedererrichtung der historischen Fassaden votiert hat. Die von Wilhelm von Boddien angekündigte Spendenaktion des Fördervereins ist «wegen Flut-Katastrophe und Weihnachtszeit auf das Frühjahr verschoben» worden. Derweil scheinen sich die Gegner des Wiederaufbaus neu zu formieren, wie eine Podiumsdiskussion der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung jüngst zeigte.

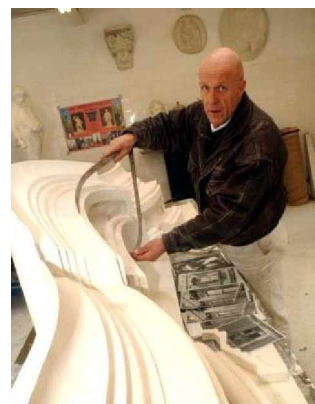
Hinter den Kulissen freilich wird vom Architektenbüro Stuhlemmer unverdrossen schon an Detailplänen gearbeitet. Sichtbares Ergebnis ist ein Schweifgiebel, den der Steinbildhauer Carlo Wloch in seiner Pankower Werkstatt als Gipsmodell angefertigt hat. Ein Fenster wird das erste Stück Schloss sein, das aus dem Nichts wieder entsteht. Nur nach einem Foto modelliert, die Replik eines von 70 gleichen Fenstern der Lustgartenfront.

«Irgendein kaputtes Stück des Originals wäre für uns Goldstaub gewesen», sagt Wloch und gesteht, dass die so genannte Photogrammetrie, auf deren Grundlage das Büro Stuhlemmer die Zeichnungen anfertigt, Grenzen hat. Die Tiefe einer Hohlkehle etwa, die auf den vorliegenden Fotos im Schatten liegt, sei in der Ausführung umstritten gewesen. Auch die Frage, ob der Schlussstein über dem Fenster massiv oder nur eine «von Schlüter aufgesetzte Brosche» war.

Der Steinmetz, ein überzeugter Monarchist

Er sei nur «ein ganz normaler Steinmetz», winkt Carlo Wloch ab. Wer sich indes die Referenzliste seiner Arbeiten anschaut, weiß sofort, dass der 54-jährige Pankower auf sympathische Art tiefstapelt.

Vergangene Woche wurde Wlochs Modell auch von den Schlossexperten Prof. Goerd Peschken und Prof. Helmut Engel von der Stiftung Denkmalschutz begutachtet - und für gut befunden. «Ein paar Korrekturen müssen wir zwar noch machen», räumt Rupert Stuhlemmer ein. Ansonsten aber seien «alle ziemlich beeindruckt» gewesen. Im Januar soll das Modell der Öffentlichkeit präsentiert werden. Danach möchte von Boddien es in einem Info-Center am Schlossplatz ausstellen. Da gibt es jedoch Probleme. «Die Bauverwaltung hat das BKA-Zelt bis Dezember 2003 verlängert», ärgert sich von Boddien und will nun beim Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) «die zugemauerte Haltung Berlins erweichen».



*Carlo Wloch; Schweifgiebel
(Foto: Berliner Morgenpost)*

Impulse. Wloch - das ist schließlich seit langem ein Gütesiegel. Schon sein Vater Erich Wloch, der aus Stettin nach Berlin gekommen war, hatte im Ostteil «den größten privaten Steinmetzbetrieb» aufgebaut. Bei ihm lernte er fast alle Feinheiten des altherwürdigen Handwerks, bis der väterliche Betrieb in Nordend 1971 enteignet wurde. Vor allem mit Restaurierungsarbeiten der Gräber u. a. von Stüler, Schadow, Liebermann und Moses Mendelssohn überwinterte Wloch in der DDR, um nach der Wende endlich durchzustarten. Sogar ein Studium absolvierte er 1993 noch, ist seither Diplom-Restaurator für Steinplastiken und inzwischen vereidigter Sachverständiger.

Nun womöglich also bald das Adelsprädikat als Chef-Bildhauer für das Stadtschloss? «Die Republik baut ein neues Schloss - was für eine Chance für unser Handwerk», meint Wloch, der sich selbst als «überzeugter Monarchist» sieht. Kulturhistorisch zumindest, weshalb er auch von einer Bauhütte mitten auf dem Schlossplatz träumt. Dort könne die Innung dann in den nächsten Jahren «Nachwuchs für das ganze Land» ausbilden. Der Bedarf an Steinbildhauern sei nämlich riesig groß, und zwar in ganz Europa. «Von überall her bekommen wir inzwischen Anfragen, sogar aus Moskau», sagt Wloch und hofft auf die Renaissance eines fast ausgestorbenen Berufsstandes.

bitte weiterblättern



Schweifgiebel; Bukranion

Schlossfragmente gesucht

Aus dem Projekt Zeitzeugen ergibt sich ein für die Rekonstruktion des Berliner Schlosses wichtiger Aspekt. Über die Erinnerungen der Zeitzeugen besteht die Möglichkeit, neue Erkenntnisse zur Sprengung der Schlossruine 1950 und zum Verbleib von Fragmenten sowie zu potenziellen Fundorten zu gewinnen. Um die Arbeit der Architekten Stuhlemmer und der Berliner Steinmetz- und Bildhauerinnung an ihrem

Pilotprojekt zu unterstützen, ruft das Forum Stadtbild Berlin zur Abgabe von Hinweisen auf den Verbleib eines Meisterwerks der barocken Bildhauerkunst auf, dem vom Schlossbaumeister Andreas Schlüter geschaffenen „Bukranion“. Vervielfältigungen dieses Fabelwesens zierten einst jeden Schweifgiebel der Fenster im 1. Stock der Schlüter-Fassaden des Berliner Schlosses. Die Sicherung solcher „Bukranien“ vor der Sprengung durch ein „wissenschaftliches Aktiv“ ist verbürgt, jedoch haben sie die Archive der Museen nicht erreicht oder sind dort bisher nicht aufgefunden worden.

Eine Zeitzeugin, von deren Mitarbeit sich das Forum Stadtbild Berlin hierzu neue Erkenntnisse verspricht, studierte am kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität, als das wissenschaftliche Aktiv um Dr. Strauß gebildet wurde. Einige ihrer Kommilitonen wirkten in dem Aktiv mit. Hier gilt es weitere Zeitzeugen zu finden, bis hin zu den Arbeitern und Lkw-Fahrern, welche die Schuttmassen des Schlosses nach den Sprengungen auf Deponien wie dem Bunkerberg im Friedrichshain verbrachten. Neben Angaben zu dem eben beschriebenen „Bukranion“ ist jeder Hinweis auf Fragmente der Fassaden und ihren plastischen Schmuck von Bedeutung:

Berliner, die 1945 - 51 Fundstücke des Schlosses vor ihrer Vernichtung sicherten und sie bis heute sorgsam bewahren, können dafür auch eine Belohnung erwarten.

Ziel der Arbeit ist eine aktuelle Liste von gesicherten Schlossfragmenten und potenziellen Fundstellen, deren Erstellung von der Expertenkommission Historische Mitte vor zwei Jahren dem Berliner Senat aufgegeben worden war. Da dieser jedoch in seiner Verweigerungshaltung gegenüber dem vom Deutschen Bundestag beschlossenen Wiederaufbau des Berliner Schlosses verharret und konsequenterweise auch hier nicht aktiv wird, übernimmt nun das Forum Stadtbild Berlin diese Aufgabe. Eine Liste steht zur Verfügung